

**Statement von  
Norbert Trelle, Bischof von Hildesheim,  
beim Pressegespräch anlässlich der Eröffnung  
der Woche für das Leben 2009  
am 25. April 2009 in Lüneburg**

**Es gilt das gesprochene Wort**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

als die bundesweite Eröffnung der *Woche für das Leben* hier in Lüneburg vorbereitet wurde, waren die Kirchen sehr dankbar über das Angebot aus dem Rathaus, dort die historischen Räume für das Podium heute Nachmittag verwenden zu können. Erst spät, so hat man mir berichtet, kam die Frage, ob der Zugang zu den Räumen auch barrierefrei sei – er ist es nicht. Es hat eine besondere Note, wenn das Podium den Titel trägt: „**Gemeinsam mit Grenzen leben**“, das Thema der *Woche für das Leben* im diesem Jahr, und dann die Frage gestellt wird: „Was brauchen wir dazu?“. Die Menschen mit körperlichen Behinderungen werden uns heute Nachmittag sehr schnell offensichtliche Antworten geben können.

Die Woche für das Leben setzt für jeweils drei Jahre ein Grundthema. Der Dreijahreszyklus 2008 bis 2010 lautet: „Gesund oder krank – von Gott geliebt“. Worauf wir in diesem Jahr unseren Fokus lenken wollen, klingt zunächst wenig spektakulär: „**Gemeinsam mit Grenzen leben**“. Es ist nicht neu, dass sich die Kirchen für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen einsetzen und dass sie diejenigen unterstützen, die sich ihnen zuwenden. Was uns dazu bewogen hat, den Dreijahreszyklus der *Woche für das Leben* auf das Thema Gesundheit hin auszurichten, ist eher ein schleichender Prozess, den es jedoch zu beachten gilt:

Die Fortschritte, die Medizin und Pflege in den letzten Jahrzehnten erzielen konnten und die nicht geschmälert werden sollen, haben uns für ein Menschenbild offen gemacht, das die vollkommene Machbarkeit nahe legt: Gesund und leistungsstark zu sein, scheint einem jedem möglich.

Ein solches Menschenbild akzeptieren wir als Kirche nicht. Es ist in der Tat nicht spektakulär darauf hinzuweisen, aber es ist zunehmend notwendig. Notwendig zum einen, weil sich ein Menschenbild mehr und mehr Bahn bricht, dass das körperliche, geistige oder sonst wie begabte Supertalent als wünschenswertes Normalbild in unserer Gesellschaft installiert. Die Botschaft lautet viel zu oft: Der Mensch ist, was er zu leisten vermag. Er ist umso mehr, je mehr er sich durch seine Fähigkeiten aus der Masse hervorhebt. Ohne die Leistungen talentierter Menschen zu schmälern, möchte ich entgegenhalten: So ist der Mensch eben nicht!

Er ist endlich, verletzbar und jeder von uns stößt über kurz oder lang an seine Grenzen – spätestens im Alter. Menschen mit Grenzen gehören zu unserer Gemeinschaft. Es ist wieder wichtig geworden, auf diese Selbstverständlichkeit hinzuweisen. Dort wo wir Menschen mit Begrenzungen - seien sie körperlicher oder geistiger Art und wie schwer auch immer - von vorne herein in unserem Miteinander als wenig wünschenswert andenken, geraten wir in eine gefährliche Schiefelage des Verständnisses vom Menschen.

Die ökumenisch getragene *Woche für das Leben* hat das Ziel: Menschliches Leben in allen Phasen seiner Existenz und allen seinen, bisweilen nicht perfekten Erscheinungsformen, mit einer von Gott geschenkten Würde ausgestattet ist, die unantastbar bleiben muss.

Diese Erkenntnis erfordert, dass wir menschliches Miteinander darauf ausrichten: **Gemeinsam mit Grenzen leben**. Das ist eine gesellschaftliche Herausforderung. Seit einigen Jahren erleben wir das, was Ambulantisierung genannt wird: Menschen mit Beeinträchtigungen kehren aus Einrichtungen zurück in die kommunalen Gemeinden. Es ist wichtig, dass sie Anschluss in ihrem sozialen Nahraum finden. Die Pfarr- und Kirchengemeinden sind dafür ein vorzüglicher Ort, wie man nicht zuletzt hier in Lüneburg sieht.

Mit der diesjährigen *Woche für das Leben* möchten wir dazu ermutigen, sich auf ein humanes Miteinander vor Ort einzulassen, das neben aller professionellen Betreuung tagtäglich nötig ist. Unter uns sind Menschen, die das nicht als Pflichtdienst verstanden wissen. Sie erzählen gerne davon, welche Freude es bereitet, aufeinander zu zu gehen. Denn ein Miteinander ist keine Einbahnstraße. Es bereichert gegenseitig. Private Initiative und Ehrenamt bilden eine entscheidende Basis der Gesellschaft.

Kommen Sie gleich mit zum Gottesdienst und Sie werden erleben, was Behinderte und nicht behinderte Menschen miteinander erreichen können. Schauen Sie sich danach auf dem „Markt ohne Grenzen“ die Initiativen aus der Region an und Sie werden auf viel Engagement treffen. Das abschließende Podium im Rathaus (14.00 Uhr) will vermitteln, dass selbstverständlich auch darüber nachgedacht werden muss, dass ein Miteinander institutionell gestaltet sein will – und sei es nur, indem man darüber nachdenkt, wie Menschen mit Behinderungen überhaupt den Weg in den Podiumssaal finden können.

**„Gemeinsam mit Grenzen leben“** – Mag sein, dass dies nicht die mitreißende Schlagzeile ist, aber es ist die einzig menschenwürdige Lebensweise.